

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 14

Artikel: Intelligenz - von der Mutter geerbt?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gekräuselter Zellwolle gesponnen worden ist, fühlt sich an wie der obenerwähnte Zopf aus „Chrüsseli“-Haaren oder — eben — wie ein Garn aus Wolle. Es ist luftig und füllig, weich und warm. Das Gefühl der Wärme kommt nun nur zum kleinsten Teil davon, daß es Wolle ist. In dem aus gekräuselten Fasern gedrehten, „gesponnenen“ Garn (Wolle ist auch von Natur gekräuselt), verfängt sich Luft und steht still darin, wie zwischen unsren Fenstern und Vorfenstern. Dieses isolierende Luftkissen hält warm. Das ist der

springende Punkt, den wir uns merken müssen!

Um Zellwollgarn aus gekräuselter Zellwollfaser, und noch viel mehr im Garn, das aus Wolle und Zellwolle gemischt ist, geschieht genau das gleiche: Die Luft verfängt sich darin und bleibt als Luftkissen, das die Körperwärme beisammen- und die Kälte von außen fernhält, im Garn und damit im Stoff, der daraus gewoben wird, stehen. Wer das einmal weiß, wird sein unsicheres Zögern der Zellwolle gegenüber bald ablegen.

Intelligenz — von der Mutter geerbt?

„Huber wollen ihren Sohn scheints studieren lassen? Hast du auch davon gehört? Offenbar hat er die Intelligenz von der Mutter geerbt.“ — „Das mag schon sein; irgendwoher muß er es haben...“ — Das Gespräch bricht hier ab, denn die Serviettochter erscheint mit einem neuen Zweier, und die beiden Stammgäste des „Grünen Esels“ möchten auf keinen Fall in den Ruf kommen, öffentlich andere Leute zu verhandeln.

Für uns indessen genügt der eingangs wiedergegebene Gesprächszeichen. Denn er gibt eine allgemein verbreitete Auffassung von der Vererbung der Intelligenz weiter, die, im wissenschaftlichen Licht betrachtet, nicht stimmt. Es hält zwar sehr schwer, mit einwandfreien wissenschaftlichen Methoden diesem Gebiet zu Leibe zu rücken. Haarfarbe, Nasenformen, Handbreiten, Körpergrößen — alle diese gut „faßbaren“ Erscheinungen am Vererbungsprodukt Mensch lassen sich von Generation zu Generation lückenlos und einwandfrei verfolgen. Auch die Statistik vermag mit ihnen etwas anzufangen und Gültiges über die Gesetze auszusagen, nach welchen sich diese Kennzeichen vererben. Was aber ist Intelligenz? Wir müßten die Philosophen zu Hilfe rufen, um eine hieb- und stichfeste Umschreibung finden zu können — aber nicht einmal diese Gilde ist in solchen Dingen einig! Immerhin: Gefühlsmäßig können wir wenigstens den Unterschied machen zwischen Charakter und Wille und Intelligenz als drei Grundpfeiler des menschlichen Intellekts. Schopenhauer, der Mann, den sonst die Frauen nicht gerade als ihren philosophischen Freund zu

betrachten pflegen, hat 1818 die Auffassung kundgetan, wonach der Charakter, der Wille des Menschen auf den Vater als das schöpferische Prinzip zurückgehe, die Intelligenz aber Erbe von der Mutter sei.

Seit 1818 hat die Vererbungswissenschaft gewaltige Fortschritte gemacht, ja sie ist eigentlich erst geschaffen worden. Und da hat es sich gezeigt, daß die Intelligenz eine vielseitige, außerordentlich mannigfaltig zusammengesetzte Eigenschaft der Menschen ist, an deren Weitergabe auf die Nachkommen eine unüberblickbare Zahl von Erbinheiten beteiligt ist. Und diese vielen Teile vererben sich nun nicht etwa immer gleichmäßig, sondern die „Mischung“ ist qualitativ immer wieder verschieden, so daß keine Garantien übernommen werden können; selbst wenn also die Voraussetzungen bei den beiden Elternteilen für eine hochintelligente Jungmannschaft gegeben sind, so kann das zufällige Zusammentreffen den hohen Erwartungen einen bösen Streich spielen. Anderseits ist es aber durchaus möglich, daß einmal oder mehrere Male dieses zufällige Zusammentreffen besonders günstiger Erbanlagen, geäufnet aus der Erbschaft vieler Vorfahren, zu einer „Hochkonjunktur“ führen kann. Auf alle Fälle ist aber der Beweis dafür erbracht, daß nicht die Mutter allein für die „Intelligenz“ verantwortlich zeichnet, sondern, daß infolge dieses Zufallsspiels beide Elternteile in immer wieder verschiedenen Maß beteiligt sind.

Diese Erkenntnisse werden gestützt durch die Statistik. Bei Vererbungsfragen hat man sich

ihrer zwar mit Vorsicht zu bedienen, weil auf Grund allzu kleiner Beobachtungszahlen Fehlschlüsse zustande kommen können, die dann nicht den tatsächlich vorhandenen Durchschnittswerten entsprechen. Immerhin wurden vor einiger Zeit in einem geschlossenen Siedlungsgebiet 2675 Eltern mit 10 071 Kindern auf die Begabung in intellektueller Hinsicht untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß der Verbindung gleichmäßig gut oder gleichmäßig schlecht begabter Eltern durchaus nicht lauter gut bzw. schlecht begabte Kinder entsprangen. Bei den gut begabten Eltern waren nur 71,5 Prozent wiederum gut, der Rest aber mittel oder gar schlecht begabt. Anderseits ergaben sich bei schlecht begabten Eltern folgende Zahlen: 5,4 Prozent gut, 34,4 Prozent mittel und nur 60,2 Prozent schlecht. Das ist nichts anderes als

eine Bestätigung der vielfältigen Zusammensetzung der Begabung und des Zusammenwirkens vieler Vorfahren, von denen immer wieder geringere, aber auch bessere Eigenschaften durchschlagen und die Oberhand gewinnen. Da also der Gestalt alles auf den Zufall abgestellt ist, wäre es absurd, behaupten zu wollen, nur die Mütter könnten Vermittlerinnen der Intelligenz sein. Anderseits ist aber auch die Behauptung nicht haltbar, wonach sich die Begabung „kreuzweise“ vererbe: ein „gescheites“ Mädchen habe seine Substanz dem Vater zu verdanken, ein intelligenter Bub aber müsse seine Eigenschaften bei der Mutter geholt haben. Der Beitrag beider Teile an die intellektuelle Ausstattung der Nachkommenschaft ist gleich zu werten. Schopenhauer hatte also nicht recht... m.

Der Verwüster

Nicht vor tausend und nicht vor hundert Jahren ist dies geschehen, sondern gestern oder heute Nacht...

Den schönsten Ort der Gegend hatten sich einige Menschen zur Heimat erkoren. Eine stille, liebliche Bucht, von hohen Bergen geschützt, von schlanken Bäumen umgeben, von schimmernden Wellen begrenzt. Dasselbst hatten sich diese Menschen ihre Häuser erbaut, ihre Felder angelegt, ihr Korn gepflanzt. Sie nannten ihre Heimat „Land der Freude“, denn von keinem Unheil verdunkelt flossen hier die Tage dahin.

Das „Land der Freude“ lag auf dem Herzen der Erde. Und als diese den anmutigen Ort erblickte, sprach sie: „Dieser Landfleck soll ewig vom Unglück verschont sein!“

Und die Erde rief den drei Mächtigen, dem Sturm, dem Wasser, dem Feuer, und befahl: „Ich will, daß die Stätte, die auf meinem Herzen liegt, von euch verschont bleibe. Sie soll unantastbar heiliges Land sein!“

„Es geschehe!“ brummte der Sturm.

„Es geschehe!“ zischte das Feuer.

„Es geschehe!“ murmelte das Wasser.

Die Jahre zogen vorüber, und für die Bewoh-

ner des schönen Ortes war jeder Tag eine Perle, die sich an die nächste reihte.

*

Da stiegen in einer sternlosen Nacht, fern am Rande des Himmels, Schatten herauf, Riesenvögel mit metallisch schimmernden Leibern, die den Tod in den Krallen hielten.

Sie stiegen herauf... überflogen das Gebirge, den See, den Strom.

Der goldene Sonnenwagen stand schon am Rande des Ostens, als die Erde aus ihrem nächtlichen Schlummer erwachte. Ihre Blicke suchten wie jeden Morgen zuerst ihr Lieblingsland. Da durchzuckte jäher Schrecken ihr Herz! Nur einige tiefe, schwarze Löcher grinsten inmitten der totenstille Landschaft, und in ihrem Schlund kauerte der Tod.

Ein zorniges Stöhnen entrang sich der Erdenbrust. Drohend rief sie einen Namen — und der Sturm hob sein zerzaustes Haupt über das Gebirge. „Was rufst du mich?“

„Weh dir!“ schrie die Erde, und wies auf die Verwüstung. „Du hast dein Wort gebrochen!“

„Nicht ich!“ brüllte der Sturm beleidigt, „und daran erkenne die Wahrheit meiner Worte: wenn